



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 1. Oktober 1881.

Nr. 456.

Deutschland.

Berlin, 30. September. Ueber die Reise des Kronprinzen schwedischen Paares von Frederikshavn und seine Ankunft in Gothenburg berichtet die „Badsche Landesztg.“:

Unter dem Donner der Geschütze verließ das Schiff Frederikshavn, fuhr durch die in zwei Schichtlinien aufgestellten zwölf Kriegsschiffe, die einen überaus großartigen Anblick gewährten, hindurch, während die Donner über die ziemlich ruhige Fläche des Meeres sich wälzten und wüthend widerhallten. Die Mannschaft, in Paradeuniform, befand sich fast sämmtlich in den Raaken und begrüßte das kronprinzliche Paar mit brausenden Hochrufen. Als das kronprinzliche Schiff in See fuhr, winkte Kronprinzessin Victoria mit dem Tuche den an dem Hafen stehenden Volksmassen zu. Eine mächtige Flotte von etwa dreißig festlich geschmückten Dampfschiffen kam auf See dem kronprinzlichen Schiffe entgegen, es mit fröhlichem Salut begrüßend. Einen romantischen und imposanten Eindruck machte es, als dieser prächtige Schiffzug nach etwa dreißigstündiger Fahrt durch die niedrigen felsigen Gestade der Höno-, Vinga- und Rånso-Inseln langsam sich hinschlingelte und an der hochbesetzten Feste Elfsborg vorüber in den großen schönen Hafen einfuhr, in dem von einem Wald von Masten Tausende von Flaggen und Wimpeln gehend dem jungen Paare entgegen wehten und tauschstimmige, fröhliche Hochrufe der Bevölkerung, welche schon stundenweit alle Berge in dichten Massen bedeckte, in brausendem Jubel erklangen. Den Höhepunkt an Großartigkeit und Schönheit bildete die Einfahrt in den Hafen und in die Stadt Gothenburg selbst, welche in der schönsten Festhülle prangte, mit Flaggen, Blumen und Laubgewinden, Wappen und Teppichen. Wohl nahezu die gesammte Bevölkerung der großen, schönen Stadt (die gegen 66,000 Einwohner zählt) füllte die Ufer des Hafens und hatte namentlich den Dächer- und den Dornberaet besetzt. Als der Kronprinz mit seiner Gemahlin das Land bestieg, hielt der Landeshauptmann Ehrenswärd eine Ansprache an das hohe Paar, darin der Freude des Landes wie der Stadt Ausdruck gebend, nunmehr Schwedens künftige Königin auf schwedischem Boden noch glücklich zurückgeleiteter Fahrt begrüßen zu dürfen und sich dem Kronprinzen Gustav und der Kronprinzessin Victoria ein herzlich willkommen zu sagen. Das hohe Paar bestieg sodann den bereit stehenden Wagen, um zur Residenz zu fahren; auf dem Wege dahin wurde dasselbe fortgesetzt von freudigsten Zurufen begrüßt und von reichen Blumenfüllen, die aus allen Fenstern, von allen Seiten sich ergossen, fast über-

schüttet. In der Residenz fand darauf große Kour statt. Die Stadt war Abends aufs Schönste beleuchtet. Ein großer Fackelzug fand statt. Derselbe Jubel, wie bei der Einfahrt, wiederholte sich, als sich das hohe Paar Abends 10¹/₂ Uhr zum Bahnhofs begab, um die Reise mit der Bahn nach Drottningholm fortzusetzen.

— Betreffs der Finanzvorlagen, mit deren Ausarbeitung der Finanzminister Bitter beschäftigt sein sollte, ist es wieder still geworden. Der „Kölnischen Zeitung“ wird darüber geschrieben:

Man hört nichts mehr von Reform der Klassensteuer, Kapitalsteuer u. s. w. Man erfährt darüber, daß der Herr Finanzminister allerdings Vorlagen ausgearbeitet hatte, dabei aber unter seinen eigenen Rätchen auf Bedenken stieß. Die Entwürfe wurden nach Berlin gesandt, erfuhren aber vom Reichskanzler eine einschleudende Ablehnung, so daß sie wieder bei Seite gelegt werden mußten. Uebrigens würde der Betrag der neuen Steuern auch lange nicht hingereicht haben, die großen Summen auszubringen, die erforderlich wären, wenn es dem Reichskanzler gelingen sollte, seine nur zu großartigen Projekte durchzuführen.

Bekanntlich hatte Fürst Bismarck sich bei der Diebstahl über den neuen Zolltarif für eine Besteuerung des Einkommens aus Kapitalvermögen erklärt, welche höher sein sollte, als die des Einkommens aus Arbeit jeder Art. Offenbar in Folge dieser Anregung hatte Herr Bitter den Entwurf einer Kapitalrentensteuer ausgearbeitet, dessen Hauptpunkte veröffentlicht wurden. Als in der vorigen Session des Reichstages ein liberaler Redner darauf Bezug nahm, bemerkte aber Fürst Bismarck, ihm sei von einem solchen Plane nichts bekannt — was den anwesenden Minister zu seiner Erklärung veranlaßte, die zwar bezweckte, jeden Schein einer Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und dem Kanzler zu beseitigen, diese Wirkung aber schon damals nicht hervorgebracht. Es fragt sich nun: hat Fürst Bismarck seine Ansicht, daß fundirtes Einkommen höher als unfundirtes zu besteuern sei, aufgegeben — oder entsprechen nur die speziellen Vorschläge des Finanzministers nicht seiner Auffassung — oder ist ein allgemeiner Gegensatz zwischen dem Fürsten Bismarck und Herrn Bitter vorhanden, der nur in der Ablehnung der erwähnten Vorschläge des letzteren seinen Ausdruck findet?

— Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: Das neueste Fest der „Landschau“ enthält einen Artikel über Gambetta von Colmar Freiherrn von d. Goltz, Major im großen Generalstab. Er geht über den bestigen Angriffen, welchen Gambetta na-

mentlich im Augenblick ausgesetzt ist, wirkt es in Frankreich überraschend, einen deutschen Militär als begeisterten Lob- und Schupredner des französischen Tribunen auftreten zu sehen. Herr v. d. Goltz nennt Gambetta einen der besten Männer seines Volkes, einen treuen, unerwählbaren Vorkämpfer seiner Sache, einen gewaltigen Führer im Streit der Parteien, einen begeisterten Patriot, einen literarischen Charakter. Es wird ihm bezeugt, daß seine kriegerisch-organisatorischen Leistungen von 1870 und 1871 die des Konvents in den Schatten gestellt haben, daß er unstrittig unter die ersten Redner aller Zeiten gerechnet werden müsse; auch für die Volkswirtschaft sei „Bedeutendes“ von ihm zu erwarten. Herr v. d. Goltz hat bereits in seinem vielbesprochenen Buche über Leon Gambetta und seine Armeen den Verdienst der Anerkennung und Bewunderung in einer Höhe zugewendet, welche auch von den Anhängern Gambettas in Frankreich selten erreicht, niemals übertroffen worden ist. Es ehrt nicht nur den Sieger, sondern erhöht auch den Glanz seines Erfolges, wenn er gegen einen ausgezeichneten Besten seinen Triumph erföhrt hat. Die französischen Kritiker indessen sind vielfach zu anderen Resultaten gekommen; die Festlegung des deutschen Heeres um Paris, die Verhältnisse der deutschen Kriegführung, welche eine nahezu ungestörte Bildung französischer Heeresmassen hinter der Loire zuließen, können bei Beurteilung der Leistungen nicht außer Betracht bleiben. Das dauerhafte Ergebnis der Versuche Gambettas — das Glück des Feldzuges zu wenden, war jedenfalls neben dem Ruhm, den der verkümmerte Widerstand dem französischen Namen eintrachte, ein so starker Verbrauch von Kräften materieller und moralischer Art, daß der Friede, dessen wir uns nun schon seit zehn Jahren erfreuen, zum großen Theil darauf zurückzuführen ist.

Was die politischen Verdienste des gewiß außerordentlichen Mannes betrifft, so wollen wir hier darüber hinweggehen; wir bemerken nur, daß das Haupt und der Vertreter der Republik, Präsident Grevy, mit einem unverkennbaren Mißtrauen das Verhalten Gambettas betrachtet und nur, wenn er absolut genöthigt sein wird, Gambetta in das Mißvertrauen lassen würde. Dem Urtheil des Herrn Grevy müssen wir einen sehr hohen Werth bei, für Herrn v. d. Goltz erstirt dasselbe nicht. Uns scheint die Daßstellung der politischen Bedeutung Gambettas durch Herrn v. d. Goltz an einem Ueberschuß an Superlativen zu leiden, der bei einem Manne aus der Schule des Feldmarschalls von Moltke, des großen Oberleiters, unerträglich zu der Beurteilung der militärischen Lage Frankreichs, die zu einem großen Theil auf die Initiative Gan-

bettas zurückweist, ist Herr v. d. Goltz als Fachmann hervorragend berufen. Man wird ihm jedoch auch hier nicht ohne Vorbehalt folgen können. Von General Farre, der sein Portefeuille dem Einfluß des Kammerpräsidenten verdankt, heißt es: „In weiteren Kreisen gilt er als der Mann der Zukunft, als der militärische Messias Frankreichs.“ Wie weit diese Kreise sind, das müssen die bevorstehenden Kammerverhandlungen über die Organisation der Expedition nach Tunis ausweisen; im Augenblick ist Herr Farre der meistgeschmähte Mann Frankreichs. Herr v. d. Goltz zählt die militärischen Organisationen auf und beschreibt die riesenhaften Befestigungen, die Einführung der Manöver nach deutschem Muster; die zweimalige Neubewaffnung der Infanterie und Artillerie; die Anschaffung eines wahrhaft ungeheuren Kriegsmaterials, die militärischen Schulen, das wissenschaftliche Leben und Streben im Offizierskorps, eine Militärliteratur, die nach ihrer äußeren Entwicklung heute „die erste der Welt“ sei, die Gründung zahlreicher Bibliotheken — Alles das und noch vieles Andere wird gerühmt. „Auch die Kunst, so erfahren wir, soll mitwirken; jedes Regiment wird künftig durch ein großes historisches Bild an seine Hauptwaffenarten erinnert werden.“ Jedenfalls sehen wir mit Befriedigung aus diesen Darstellungen, daß der militärische Fortschritt Frankreichs nicht unterschätzt wird, wie weit das richtige Maß getroffen ist, müssen wir der militärischen Kritik zu beurtheilen überlassen. In Frankreich kann es nur angenehm berühren, in einer Zeit, wo die politische und militärische Leitung so vielfach angegriffen wird, eine solche Fülle der Anerkennung auf sich gehäuft zu finden. Selbst die äußere Erscheinung und das Auftreten Gambettas, an denen die schonende Kritik am besten schmelzend vorbeigeht, erhalten wenigstens in einem ausführlich wiedergegebenen Bild eine sehr stark kolorirte und ungemünzt schmelzhafte Verherrlichung.

Was das Kapitel der Revanche betrifft, so ist Herr v. d. Goltz zur Ueberzeugung gelangt, daß Gambetta nicht der Mann der Revanche um jeden Preis ist; er würde, so sagt unser Verfasser, wenn die nationale Richtung zur Waffenentscheidung drängt, nicht den Elihu Burrill Frankreichs spielen, aber auch nicht eine Politik der Abenteuer treiben, welche von der Revanche-Idee im gemeinsten Sinn des Wortes ungetrenntlich sei. Herr v. d. Goltz überseht, daß noch ein Drittes möglich ist: nämlich die Leitung des nationalen Geistes in einer Weise und nach einer Richtung, welche die Revanche Preis als letztes Ziel im Auge behält, die Vorbereitung dieses Zieles im öffentlichen Geiste und in der Leitung der inneren und äußeren

Feuilleton.

Kontraste. *)

(Eine Sommerzene.)

Vor der Pforte eines Landhauses, am Chauffeegraben, steht ein alterer Mann mit seiner Frau auf der einfachen Hausknechtshaut. Es ist Abend. Weit in der Ferne irgendwo schlägt eine Nachtigall und läßt ein Ruf sich hören. Der Mann steht vornüber gebeugt und stützt sich auf den Stock mit silbernem Knauf, lehnt vor sich hinblasend. Die Frau blickt in die blaue Ferne, den Hauptweg hinunter und senkt tief auf.

Beide schweigen längere Zeit. „Das Wetter ist besser geworden; da schlägt denn auch gleich die Nachtigall und der Ruf wird laut!“ hebt die Frau melancholisch an, reißt den Blick von der Chauffee los und schaut mit schwärmerischem Augenaufschlag hinaus in den hellen Abendhimmel. „Liebst Du es, Serge, die Nachtigall singen zu hören?“

„Was ist da zu lieben?“ brummt der Mann. „Es ist ein Gespöche wie jedes andere, weiter nichts.“

„D nein! Das darfst Du nicht sagen! Nein — nein! Da liegt tiefe Bosheit drin. Wenn die Nachtigall schlägt — weist Du, was das bedeutet? Dann schlafert das Männchen sein Weibchen im Neße ein!“

„Nun, meinnetwegen; was geht mich diese Einschläfererei an?“

„Ach, was bist Du für ein trockener, harter Mensch! Bringt das Leben der Natur auf Dich denn gar keinen Eindruck hervor? Rührt es Dich nicht? Erlebet es nicht Deine Seele?“

„Nein, ganz und gar nicht! Meine Seele ist so wie so schon immer eine hochgestimmte. Was aber die Härte, die Trockenheit betrifft — nun, wie soll man nicht abhumpfen für Naturschönheiten, wenn man Tage zuvor vierzehn und einen halben Rubel im Wint verloren hat und heute keine Möglichkeit da ist, den Verlust einzuholen. Nach drei Partnern habe ich geschickt, um eine Partie zu Stande zu bringen. Ja, Prost! Mondscheln! Alle haben abgesehen lassen — des schönen Wetters wegen! Der Eine benutzt das „schöne Wetter“ zum Angeln, der Andere mußte seine Frau spazieren führen, ein Dritter will den „schönen Abend“ benutzen, um Blumen in seinem Garten zu pflanzen. Lächerlich! Als ob man wirklich nicht auch bei „schönem Wetter“ Wint spielen könnte!“

„Hör doch, höre doch, wie schön sie eben schlägt!“ unterbrach die Frau ihren Mann.

„Wer? die Nachtigall? Nein, das ist gut! Eben pfliff die Lokomotive bei der Station! Hahaha! Eine Naturschwärmerin und nimmt Eisenbahnsignale für ein Lied der Nachtigall!“

„Jetzt eben allerdings pfeift die Lokomotive,

aber erst war's die Nachtigall. Da — da schlägt sie wieder. . . Kann die Lokomotive etwa solche Triller leisten? Das ist ja rein Müß! Nein, natürlich ist's die Nachtigall!“

„Nun, schon gut, schon gut! Du weißt ja Alles besser!“

Pause. . .

„Ach, kein anderer Vogel, außer der Nachtigall, kann so das Gefühl der Liebe, grenzenloser Liebe und Hingebung werden!“ beginnt die Frau. . .

„Die Nachtigall —“

„Auch ohne Nachtigall muß die Frau den Mann grenzenlos lieben und ihm ganz ergeben sein!“ wirft der Mann in moralisirendem Tone dazwischen.

„Ach, ich spreche ja nicht von Eheleuten! Ich meine die Zeit der ersten Liebe, wo in zwei jungen Herzen zum erstenmale jene heiße Gluth ausflammt. Jetzt kann Alles, was jung ist, was blühend ist —“

„Ach was, das kann uns gestohlen werden!“

„Gott, bist Du egoistisch, Serge! Sieh' nur dort, aus dem Nachbarhause, ist eben der Student herausgetreten, er schreibt etwas in sein Notizbuch. Bist Du es gewiß!“

„Woher weißt Du das! Vielleicht notirt er die Wäsche, die er eben der Wäschfrau übergeben hat!“

„D, nein! Er ist ein Mensch, in dem das Feuer der Seele noch nicht erloschen ist. Er hat noch nicht verflachen können.“

„Wie kann da von Verflachung die Rede sein, wo der Mensch sein Eigenthum hütet? Wäsche ist ein theurer Artikel und ohne Verzechniß darf sie nicht zum Reinigen abgegeben werden.“

„Nun, ich danke. . . Die Nachtigallen schlagen und da soll man plötzlich schmutzige Wäsche notiren. Nein, das kann nicht sein, das kann ich nicht glauben! Jugend bleibt immer Jugend. Sieh doch nur, wie er den Kopf zurückwirft und dem Gesange lauscht.“

„Meiner Ansicht nach sucht er sich nur zu erinnern, wie viel Paar Strümpfe er der Wäscherin übergeben hat.“

„Wie absurd! Es ist besser, bei den Menschen immer das Gute und nicht das Schlechte voranzusehen. Er ist ein Mensch von Herz, ein entwickelter Mensch, ein gebildeter, ein Kind seiner Zeit. Ich habe mich mit ihm unterhalten und ihn gleich erkannt.“

„Schönes Kind seiner Zeit! Ja wohl! Und verachtet nicht einmal Wint zu spielen; nur Präferenz spielt er! Wer spielt denn heute noch Präferenz! Alles spielt Wint. . . Ja, ja, Alle, auch ich habe mich mit ihm unterhalten. . . Ein Phrasenmacher ist er und weiter nichts. Was aber den Wint betrifft, so meinte er flüchtig: er habe ihn noch nicht erlernt! Das ist Dein Kind der Zeit! Schöne Zeit das!“

„Ach, mit Ihnen ist nicht heranzukommen. Sie lernen immer und ewig das alte Thema,“ sagte die Frau.

„Auch Du bleibst ja immer bei dem Einen stehen“, antwortete der Mann und setzte nach einer Pause hinzu: „Was meinst Du, soll ich nach dem Doktor schiden, wir können vielleicht en deux mit zwei Strehmännern spielen?“

(Schluß folgt.)

*) Diese Skizze ist von A. Leikin, einem Meister in der Behandlung seiner aus dem wüthenden russischen Leben gewählten Verwirre. Für Peter, die Petersburger nicht kennen, wollen wir nur herna kn, daß der „Wint“ eine kombinirte Art Winterspiel ist die auch in den deutschen Kreisen von Petersburg sich einer geradezu leidenschaftlichen Verehrung erfreut und augenblicklich dort entschieden das beliebteste Kartenspiel ist.

ein Bollwerk die Hinweissung und Korrektur der öffentlichen Meinung, wenn sie nach anderen Seiten abbiegen will auf dies letzte und höchste Ziel. Das ist denn auch in der That die Politik Gambetta's; seine Bedeutung, ja seine raison d'être liegt in dieser Gedankenfolge; die Popularität, die ihm bis jetzt treu geblieben ist, gründet in der That, daß man in Gambetta den lebenden Protest gegen den Frankfurter Frieden sieht. Wenn dies Herr von der Goltz übersehen, so ist sicher nicht die Schuld auf Seiten des Exilators, der in dem Ausspruch: Man muß an die Revanche immer denken, nie von ihr reden — seinen letzten Gedanken gegeben hat. Herr Gambetta hat noch vor wenigen Wochen in Belleville, wie vor einem Jahre in Cherbourg, auf diesen Mittelpunkt seiner Thätigkeit hingewiesen, warum Herr v. d. Goltz Herrn Gambetta gegen sich selbst vertheidigt, ist uns nicht klar geworden. Die ganze Auffassung und Darstellung erinnert an die Art, wie man seiner Zeit in Deutschland über den „ersten Konsul“ schrieb.

Der Rückkehr des Reichskanzlers Fürsten Bismarck aus Vargin wird, wie die „N. Pr. Z.“ hört, im Oktober entgegengefahren. Wie es heißt, würde sich der Reichskanzler etwa 8 Tage hier aufhalten und dann nach Friedrichsruhge sich begeben, um dort bis zum Zusammentritt des Reichstages zu verbleiben. Man glaubt, der Reichstag werde etwa Mitte des Monats November einberufen werden.

Bei dem Kaiser findet heute Nachmittag aus Anlaß des Geburtstages der Kaiserin in Baden-Baden ein Diner von einigen 30 Gedecken statt, an welchem die zur Zeit dort anwesenden Mitglieder der königl. Familie nebst Umgebung und die Fürstlichkeiten etc. theilnehmen werden.

Ausland.

Paris, 29. September. Der Konsellpräsident ist heute Abend nach Paris zurückgekehrt, nachdem er, wie offiziös versichert wird, in allen Punkten mit dem Präsidenten der Republik zu einer Verständigung gelangt ist. Heute verläutet allgemein, daß der Zusammentritt der Kammer erst am 29. Oktober erfolgen werde.

Der Vorkaufsekretär Billung protestirt energisch gegen die Anschuldigung, daß er Rochefort das Material zu den Enthüllungen über die tunesische Expedition geliefert habe. Der ehemalige Unterdirektor im auswärtigen Amte, Oskar de Lunnitz, wird jetzt als der Rochefort'sche Gewährsmann bezeichnet.

Provinzielles.

Stettin, 1. Oktober. Den wegen Widerstandes gegen einen Beamten erhobenen Anklagen wird sehr häufig vom Angeklagten zur Vertheidigung der Einwand entgegengeleitet, der Beamte habe sich, als ihm Widerstand geleistet worden, nicht in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes befunden. In den seltensten Fällen freilich führt dieser Einwand zur Freisprechung des Angeklagten, da grundsätzlich die Gerichte folgende Ansicht haben: Die Rechtmäßigkeit der Amtsausübung ist zwar objektiv eine Bedingung der Strafbarkeit des Widerstandes und thätigen Angriffes gegen einen Beamten, die Strafbarkeit aber nicht unter das Utheil des Thäters über diese Rechtmäßigkeit gestellt, dieselbe daher auch von dem Bewußtsein des Thäters von der Rechtmäßigkeit unabhängig und wird selbst durch die Meinung der Unrechtmäßigkeit nicht ausgeschlossen. Die staatliche Autorität erfordert es, daß einer rechtmäßigen Amtsausübung der Betreffende sich unbedingt unterwirft. Dem Beamten und dem hinter ihm stehenden Gesetze darf derselbe nicht sein eigenes Utheil entgegenstellen, um aus demselben heraus in die vorgunehmende Amtshandlung hindernd einzugreifen. Die Pflicht des staatlichen Gehorsams legt ihm auf, rechtmäßige Amtshandlungen geschehen zu lassen. Insofern er dabei zu einer Prüfung der Rechtmäßigkeit veranlaßt wird, trägt er für die daraus entnommene Entscheidung die eigene Verantwortlichkeit, wenn er trotzdem, daß die Amtsausübung eine rechtmäßige ist, dem darin begriffenen Beamten durch Gewalt oder durch Bedrohung mit Gewalt Widerstand leistet, oder denselben thätlich angreift. Wegen dieser bei der Prüfung und Beurteilung der Rechtmäßigkeit der Amtshandlung dem Betreffenden obfallenden, eigenen Verantwortlichkeit ist die Rechtmäßigkeit der Amtsausübung kein solcher Umstand, auf dessen Kenntniß das Gesetz Gewicht legt.

Gestern Vormittag wurde auf dem neuen Militär-Friedhof auf dem Grabe der Gemahlin des früheren Kommandirenden Generals, Freiherrn Hann v. Beyhern Erzelenz ein aus dem Atelier des Bildhauers Carl A. H. v. H. hervorgegangener Grabstein aufgestellt. Derselbe ist aus pommerischem, schwarz polirtem Granit hergestellt und ruht auf einem Natursockel.

Der hiesige Dampfer „Melba“, Kapitän A. Kroll, ist am 30. September Mittags mit Passagieren und Gütern in Stettin von Riga eingetroffen.

(Personal-Chronik.) Der frühere Gerichts-Assessor Kurt Dettloff Graf von Schwerin ist zum Regierungs-Assessor ernannt und der königlichen Regierung zu Stettin überwiesen worden. — Der bisherige Oberlandesgerichts-Referendarus Hermann Karl Dumrat ist zum Regierungs-Referendarus bei der königl. Regierung zu Stettin ernannt worden. — Die Pfarrstelle zu Karfin, Synode Belgard, Privatpatronats mit 2 Kirchen, kommt in Folge der Emeritierung des bisherigen Inhabers zum 1. April 1882 zur Erledigung. Das Einkommen der Stelle beträgt erkl. Wohnungsgel-

denkung 3276 Mark. — Die Küster- und Lehrerstelle in Janger, Kreis-Schulinspektion Rangard, ist durch den Tod ihres seitherigen Inhabers erledigt. Die Wiederbesetzung derselben erfolgt durch die königliche Regierung. — Der provisorisch angestellte Lehrer Strej zu Mollow ist fest angestellt worden. — Der provisorisch angestellte Küster und Lehrer Degner zu Reiberg und der provisorische Lehrer Weidike zu Breehen sind fest angestellt worden. — In Pyritz, Kreis-Schulinspektion Pyritz, ist der Lehrer Böttem, in Mellentin, Synode Uxedom, der Küster und Schullehrer Jwen und in Bützow, Synode Wollin, der Lehrer Bauk provisorisch angestellt.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Nach verschiedenen Nachrichten soll die Apotheke zu Grünhof verlegt werden, ohne daß dafür bis jetzt Gründe angegeben sind. Im Jahre 1865—66 wurde die Errichtung einer Apotheke durch Bürger von Grünhof angeregt, weil für eine solche das größte Bedürfnis vorlag. Die ärmeren Bewohner von Grünhof, Kupfermühle und Unterbreddow mußten ihre Kinder oft bei schlechtem Wetter in düstiger Kleidung zur Abholung der Medizin den weiten Weg zur Stadt machen, wodurch sich die Kleinen wiederholt Krankheiten zuzogen, und wurde deshalb angeregt, die Apotheke an einer Stelle einzurichten, welche ziemlich im Mittelpunkt des Stadttheils liegt. Auch die Regierung erkannte das Bedürfnis an und erteilte dem Apotheker Sala die Konzession zur Errichtung einer Apotheke. Die Umstände, welche damals dafür sprachen, die Apotheke an jener Stelle zu errichten, sind heute noch vorhanden, umso mehr muß die Nachricht überraschen, daß jetzt an eine Verlegung der Apotheke gedacht wird und dadurch für die ärmere Bevölkerung dieselben Uebelstände hervorgerufen, als im Jahre 1865—66. Im Gegentheil sind dieselben jetzt größer geworden, da seit jener Zeit die Bevölkerung in jenem Stadttheil eine größere geworden und auch die ärztliche Hilfe zugenommen hat. Es ist daher durchaus nicht ersichtlich, weshalb die Apotheke jetzt verlegt werden soll.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Egmont.“ Trauersp. 5 Akte.

Die Frier, mit welcher am 1. Oktober in Hamburg die Wiederkehr des Tages begangen werden soll, an welchem Chéri Maurice an die Spitze des dortigen Thalia-Theaters trat, scheint sich in jeder Beziehung zu einer Kundgebung ungewöhnlicher Art gestalten zu wollen. Von Seiten des Festkomitees, das seit Wochen die Vorbereitungen mit Eifer betreibt, ist eine lange Reihe von Einladungen ergangen. Alle Bühnenschriftsteller, deren Arbeiten unter der sorgfamen Leitung des Jubilars in Hamburg Erfolge erzielten, sind geladen und werden in ihrer Mehrzahl anwesend sein; man erwartet: Spielhagen, Gustav zu Putlik, Lindau, L'Arronge, O. von Moser, H. Bürger, Franz von Schönthan u. A. Von diesen haben sich etliche zur Darbringung eines Ehrengeschenkes verneigt. Mit ihnen kommen viele der hervorragendsten deutschen Schauspieler, in erster Linie diejenigen, deren künstlerische Anfänge auf Maurice zurückzuführen, dann frühere Mitglieder des Thalia-Theaters. Man erwartet u. A. Charlotte Wolter, die Baronin Prokisch-Dien (Friederike Wosmann), Marie Seebach, Zeline Gabilon, Franziska Ellenreich und das Ehepaar Hartmann aus Wien. Die bedeutendsten deutschen Bühnen werden durch Deputationen vertreten sein oder Absenzen senden. Von hier begiebt sich der Generalintendant der königlichen Schauspieler, Herr von Hülsen, nach Hamburg, wie man sagt, gleichzeitig als Ueberbringer einer dem Jubilare von dem Kaiser verliehenen Ordensauszeichnung; auch die Hoftheater von Dresden, München, Schwerin, Weimar werden vertreten sein. Auch an etliche der bekanntesten Theaterkritiker hat das Komitee Einladungen gerichtet. Daß sämtliche Angehörigen des maurice'schen Kunstinstituts an der Feier theilnehmen, ist selbstverständlich. Das Jubiläum wird am 30. September d. J. durch eine Vorfeier eingeleitet. Am Abend dieses Tages findet eine Festvorstellung im Thalia-Theater statt: ein humoristisches Festspiel von Görner, welchem die erste Aufführung des neuen Lustspiels „Unsere Frauen“ von Moser und von Schönthal folgt. Nach der Vorstellung findet in den Räumen des Konviktens ein Künstler-Porterabend (Herren-Abend), veranstaltet von der Festkommission des Thalia-Theaters, statt. In der Frühe des 1. Oktober eröffnet ein Ständchen die Feier des Tages. Um halb 11 Uhr vereinigen sich die Mitglieder der Thalia auf der Bühne des festlich decorirten Theaters zu einer Ovation für den Jubilare. Anschließend an diese Feierlichkeit findet in dem Foyer des Theaters die Enthüllung der von dem städtischen Komitee gestifteten Büste statt. Die in großer Zahl angeordneten Deputationen von auswärts werden theils auf der Bühne, theils in dem Foyer ihre Glückwünsche überreichen. Die eigentliche Festvorstellung am Abend eröffnet das von Gustav zu Putlik geleitete Festspiel; diesem folgt die Wiederholung der ersten, unter der Direktion Chéri Maurice am 1. Oktober 1831 gegebenen Vorstellung, bestehend aus den drei Lustspielen: „Nehmt ein Exempel daran“, Lustspiel in einem Akt von Dr. C. Köpfer; „Das Schloß meines Oheims“, Lustspiel in einem Akt von Desfanges, und „Der Kammerdiener“, Lustspiel in einem Akt von Scirbe. Nach der

Vorstellung findet im Sagebiel'schen Saale ein von dem städtischen Komitee veranstaltetes Banket statt, bei welchem neben den Spitzen des Hamburger Staates und der Stadt sämtliche Ehrengäste anwesend sein werden. In der Bevölkerung Hamburgs wird dem Jubeltage wärmste Theilnahme entgegengebracht. Maurice steht im 76. Lebensjahre, er ist jedoch frisch und energisch wie ein junger. Hoffentlich verleiht ihm die jetzt allseitig entgegengebrachten Zeichen herzlichster Sympathien neue Schaffenskraft.

Bermischtes.

Wir sehen heute den Bericht über die maritime Ausstellung im Dienstgebäude der neuen Hamburger Seewarte fort: Am Eingange des eigentlichen Modell-Saales, welcher auch später nach Brandigung der Ausstellung als Modellsaal der Seewarte dienen wird, befindet sich noch eine Tafel mit einer Anzahl von Eisenproben, welche auf ihre Haltbarkeit geprüft sind; die Resultate, welche die Prüfungsmaschinen ergeben, befinden sich auf einer Tabelle verzeichnet. In den Modellsaal eingetreten, fällt uns zunächst das in seinen Formen für das Auge des Seemanns widerwärtig plumpe, dennoch aber wahrheitsgetreue Modell eines Mittelmeer-Schiffes des 12. oder 13. Jahrhunderts auf, mit Lateinsegeln und ganz niedrigem Bug, während der hintere Theil des Schiffes sich bedeutend erhöht; dieses Stück bietet ebenfalls eine schöne Gelegenheit zu interessanten Vergleichen mit dem, was jetzt in der Schiffbaukunst gelehrt wird. An dieses seltsame alterthümliche Fahrzeug schließt sich ein schöner Gaffelschooner an, welcher seltsamerweise unter der Wasserlinie spornartig nach vorn ausgedreht; welchen Zweck dieser Schnabel hat, ist selbst dem Fachmann nicht recht ersichtlich. Rechts von dem Schooner befindet sich, von der Marine-Akademie in Kiel ausgeführt, das Modell eines Querschnitts eines Marine-Visir-Dampfers, mit einem wasserdichten Schotte und drei verschiedenen Konstruktionen zu wasserdichten Thüren, im Maßstabe von 1 zu 10 gehalten; unmittebar hieran schließt sich ein Miniaturschiff-Dampfer in demselben Maßstabe, von der bereits erwähnten Stettiner Maschinenbau Aktien-Gesellschaft „Vulcan“ in Dresden bei Stettin, allerleibst gearbeitet und äußerst exakt ausgeführt. Weiter entlang befinden sich rechts noch einige Halbmodelle von Passagier-Dampfschiffen und einem Frachtdampfer von dem bereits genannten Herrn H. F. Ulrich in Bremerhaven und Vegesack, welche den bereits erwähnten Modellen an Schönheit der Ausführung und Eleganz durchaus nicht nachstehen. Ueber diesen Modellen steht das Modell eines Kriegsschiffes aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit einer Menge von Kanonen unter vollen Segeln, offenbar eine schon recht alte Reliquie. Nachdem wir jetzt eine Maschinen-Speise- und Leuchte-Pumpe nach Penn passiert haben, ebenfalls vom „Vulcan“ eingeleitet, fällt uns das herrlich gearbeitete Modell der Maschine der deutschen Korvette „Atalante“ in die Augen, welche gleichfalls im Maßstabe von 1 zu 10 gehalten ist. Diese Maschine wurde f. Z. von der Schlesischen Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft (vormals F. A. Egells) gebaut und indiziert 2100 Pferdekraft. Nachdem wir mehrere kleine Modelle, als einen Einspritz-Condensator nach Penn, eine Stone'sche Schiffs-pumpe, eine Downton-Pumpe für Panzerschiffe, einen sogenannten Boots-Blower (Ventilations-Maschine für Panzerschiffe), eine Centrifugalpumpe, sowie einen kleinen Hochdruck-Dampfessel u. s. w. passiert haben, treffen wir einen Durchschnitt der Panzerregate „Friedrich der Große“ von der königlich preussischen Hochschule in Berlin an, welchen sich ein Modell, welches den Bau der Panzerregate „Preußen“ erläutert, anschließt; beide Modelle, das letztere von der Marine-Akademie in Kiel eingeleitet, verdienen besondere Erwähnung. Weiterhin finden wir von der Norddeutschen West in Goarben ausgeführt das Modell des Hintertheils der Korvette „Bismarck“, im Maßstabe von 1 zu 15 ausgeführt, an welches sich dann die Schiffsschraube dieses Schiffes mit der Vorrichtung zum Aufwinden schließt. An einigen sehr hübsch ausgeführten Halbmodellen von Handelsdampfern vorübergehend, darunter allein 5 von Dampfern, welche der hiesigen Norddeutschen A. G. de Freitas & Co. gehören, bietet sich uns ein mächtiges Modell dar, welches, im Querschnitt gehalten, den Bau der gewaltigen Panzerregate „Sachsen“ erläutert, ebenfalls von der kaiserlichen Marine-Akademie in Kiel ausgeführt, worauf dann einige Halbmodelle von Postdampfern folgen, neben welchen sich die Miniaturnachbildungen einer Anzahl von Segeln befinden, welche dem Prinzen Heinrich auf dessen Rundreise um die Erde berechtigt wurden; unter diesen Gegenständen befindet sich auch das Modell einer prachtvollen Gyg, ein Geschenk der Königin von England an ihren Enkel vor dessen Abreise zur Weltumsegelung. An dem westlichen Ende des Modellsaales angekommen, wenden wir uns jetzt nach rechts an einigen Modellen vorbei, welche Kanonenschützen, russische Torpedobötte, den für die Hamburg-Amerikanische Badetgesellschaft im Bau begriffenen Dampfer „Hammonia“, die mächtigen ebenfalls dieser Gesellschaft gehörenden Dampfer „Leising“, „Weller“, „Heider“ und „Wieland“, sowie einen englischen zwischen Glasgow und Dublin fahrenden Postdampfer darstellen und sämtlich in großen Dimensionen gehalten sind. Zwischen diesen Modellen sind kleinere Schiffe allerleibst vertheilt, darunter eine niedliche Kriegsbogge von J. Folkes von nur 6 Zoll Länge mit 12 Kanonen armirt. Uns auf Neue nach rechts, der zweiten Längswand des Saales zuwendend, haben wir zur Linken das bekannte prächtig gearbeitete Modell des Postdampfers „Frisia“ von der Hamburg-Amerikanischen

Badetfahrt vor uns, welches, im Längsdurchschnitt gehalten, die ganze innere Einrichtung eines modernen Postdampfers bis in die kleinsten Details wiedergibt und sich bereits auf der großen Wiener internationalen Ausstellung auszeichnete.

(Türkisches Prekursorium.) Man schreibt der „P. C.“ aus Konstantinopel: Dieser Tage wurde das Publikum durch die Nachricht überrascht, daß das halboffizielle Blatt „Balki“ suspendirt worden sei, ohne daß die Dauer seiner Unterdrückung angegeben wurde. Es gab Leute, welche sich die Mühe gaben, die letzten Nummern des Blattes zu studiren; man fand nichts, als blinde Ergüsse. Die Ursache der Unterdrückung dieses Journalen gleicht ungefähr der Logik des Wilden, welcher einen Baum fällt, um eine Frucht desselben zu genießen. Sie erinnert an die Logik der Regierung, als sie kürzlich die Lokal-Post unterdrückte, weil dem Groß-Eunuque ein anonymer Drohbrief geschickt worden war. Der „Balki“ hatte kürzlich eine neue Tafel über seine Thüre befestigen lassen, auf der der Name des Journalen in französischer, türkischer und armenischer Sprache figurirte. In Folge besonderer Erlaubniß war ihm auch gestattet worden, das Wappen des Sultans über dem Namen anbringen zu lassen. Vor einem Monat fand man dieses Wappen eines Morgens besudelt. Es gelang, den Unrath rasch zu beseitigen, alle Seher und Drucker des Journalen wurden aber verhaftet. Obgleich keiner derselben des Nachts im Hause gewesen war, hatte man doch Jemanden bestraft, und da die Sache verurtheilt werden konnte, ging alles gut ab. Vor einigen Tagen war das Wappen des Sultans abermals besudelt. Diesmal war aber Pech und eine andere Materie gebraucht und die ganze Masse so dick aufgetragen, daß man den ganzen Tag brauchte, um den Schmutz zu reinigen. Der Polizeiminister begab sich selbst auf den Schauplatz, und da das Lokale des „Balki“ sich gegenüber der Post befindet, mußte er dem Sultan berichten, daß große Menschenmassen wegen des Skandals gewesen waren. Man begreift nicht, wie es möglich gewesen war, eine Leiter in die Nähe des „Balki“ zu bringen, ohne daß eine der Paroullen es bemerkte, und noch weniger, wie man durch so lange Zeit unüberwacht die dicke Masse von Pech und Unrath applizieren konnte. Da man Jemanden absolut bestrafen mußte, so wurde — das Journal unterdrückt.

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 30. September. Der Großherzog von Baden leidet an einem Bronchialkatarrh, weshalb er in Karlsruhe geblieben ist. Der Kaiser hat heute den Grafen St. Vallier empfangen.

München, 30. September. Das heute in der Abgeordneten-Kammer von dem Finanzminister vorgelegte Budget ergibt ein Minus von ca. 5 Millionen, zur Deckung desselben ist eine Steuer-Erhöhung von 20 Pct in Aussicht genommen.

Luxemburg, 30. September. Die Kammer ist auf nächsten Dienstag zur Beratung einer Vorlage einberufen, durch welche die Regierung ermächtigt werden soll, den Beschein von Noten der Nationalbank den 5prozentigen Betrag vorzuzustellen.

Stockholm, 29. September. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind heute auf Schloß Drottningholm eingetroffen und während der Fahrt von der Bevölkerung so begeistert mit den freudigsten Kundgebungen begrüßt worden. Der König und die Königin empfangen das Kronprinzliche Paar an Bord des Schiffes.

Paris, 29. September. Nach einem Telegramm des General-Sauyer an den Kriegsminister hat der Oberst Larcque gestern größere Abtheilungen von Insurgenten unweit Reims geschlagen.

Bologna, 30. September. Der geologische Kongreß hat beschlossen, in Berlin eine Generalkarte durch 5 Geologen aus England, Frankreich, Italien, Oesterreich und Rußland ausführen zu lassen. Vorsitzender dieser Kommission wird ein deutscher Geologe sein. Der Präses des Kongresses machte außerdem Mitteilung von der Einleitung einer italienischen geologischen Gesellschaft.

Bukarest, 30. September. Prinz Jerome Napoleon, welcher gestern hier eingetroffen war, ist heute nach Wien weitergereist.

Konstantinopel, 30. September. Die Vertreter der türkischen Schuldittel haben sich im Prinzip mit der von der Bjo-te auszubühenden Kontrolle über die neue Administration der indirekten Steuern einverstanden erklärt und werden am Montag über die Zusammenfassung des Administrativraths in Beratung treten. Derselbe solle aus zwei Engländern, je einem Franzosen, Deutschen, Oesterreicher, Italiener und einem Vertreter der Bankiers von Galata gebildet werden. Das Abkommen mit den Bankiers ist noch nicht perfekt geworden, aber ihre Herabminderung der Annuität ist prinzipiell zugestanden.

Alle Vorkäufer, mit Ausnahme des russischen Vorkäufers v. Nowikoff, haben von ihren Regierungen Befehle erhalten zur Verhinderung der Frage wegen des von Bulgarien zu leistenden Tributs. Der russische Vorkäufer erklärte, sich an der Diskussion über dieselbe nicht zu betheiligen, bevor er seine Instruktionen erhalten habe.

Washington, 29. September. Präsident Arthur hat sich heute nach New York begeben, um daselbst Privatangelegenheiten zu ordnen. Eine Aenderung in der Zusammenfassung des Kabinetes wird vor dem Zusammentreten des Senates nicht erwartet. Der Prozeß gegen Guitau wird voraussichtlich in Washington geführt werden, als Verteidiger des Angeklagten wird der Schwager desselben, ein Advokat, fungiren.